

Zorn aus Mitgefühl

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Ittersbach 23.06.2019

Gottesdienst mit Kindermusical „Gerempel im Tempel“

Galater 6,2 - 4. Sonntag nach Trinitatis

„Gesetz Christi“ bedeutet „Grundprinzip Christi“, christliches Grundprinzip. So entspricht es dem Christsein, denn so entspricht es dem Wesen des Christus selbst. Das heißt: Jeder, der das Christliche für sich in Anspruch nimmt, ist diesem Prinzip verpflichtet. Null Toleranz!

Wir fragen heute, angesichts des „Gerempels im Tempel“: Wie ist denn das „Gesetz Christi“ in Übereinstimmung zu bringen mit einigen Verhaltensweisen, die wir von Jesus kennen, die scheinbar gar nicht so aussehen, als würde er sich unter die Last der andern stellen?

Vielleicht können wir mit dem Leitmotiv dieses Sonntags eine Antwort versuchen: der „Gemeinschaft der Sünder“. Jesus hat sich ganz in die Gemeinschaft der Sünder hineingestellt, nicht aber in die Gemeinschaft des Sündigens. Es gibt eine Art des Ertragens, die von dem ideologischen Vorurteil ausgeht, wahre Toleranz sei Toleranz für *alles*. Das Problem der Ideologien ist die Übersteigerung und Verabsolutierung von Prinzipien *gegen* die Vernunft. Das Prinzip der Toleranz als Ideologie vergöttlicht die Toleranz: das ist unvernünftig! Diese Ideologie verpflichtet ihre Jünger darauf, gegen *alles* tolerant zu sein - aus Prinzip - mit *einer* Ausnahme: Wehe dem, der ihr nicht huldigt, dieser Göttin „Toleranz“, indem er gegen irgendetwas *keine* Toleranz beweist! Allerdings ist diese Ausnahme auch das Hintertürchen für die Intoleranz der Toleranzideologen gegen alles Mögliche und alle Möglichen, weil man die Vertreter unliebsamer Anschauungen nur mit eben diesem Etikett der Intoleranz behaften muss, um sich legitimiert zu fühlen, auch ihre Anschauungen selbst als unerträglich zu verwerfen. Das hat zur Folge, dass nicht selten gerade die Vertreter der vergöttlichten Toleranz aus Prinzip eine geradezu militante Intoleranz gegen Sichtweisen und Verhaltensweisen zeigen, die man vielleicht nicht mögen muss, aber die man durchaus respektieren darf.

Die Toleranz für alles aus Prinzip hat noch einen anderen Namen: Sie heißt *Gleichgültigkeit*. „Gleichgültigkeit“ bedeutet, dass einem alles gleich gültig ist. Umgangssprachlich sagt man schlicht: „Das ist mir egal!“ Die Gleichmacherei der ideologischen Toleranz ist kalt.

Die Gleichgültigkeit rechtfertigt sich selbst, indem sie behauptet, im Unterschied zu den angeblich voreingenommenen anderen doch nur „neutral“ zu sein. Eines ihrer Lieblingsargumente lautet: „Da gibt es immer auch noch die *andere* Seite“. Hier könnte ich viele Beispiele aus Seelsorge und Beratung nennen, besonders aber auch aus der politischen Diskussion. Das Fatale und Verführerische an diesem Argument ist, dass es so nah bei der Wahrheit liegt und doch so grundverkehrt ist. Wenn zum Beispiel eine Ehe nach langen Jahren auseinanderbricht, dann ist es wahrscheinlich, dass der Riss schon vor langer Zeit zustande kam und dass beide Partner wesentlichen Anteil daran hatten, dass er nicht gekittet wurde. Aber wenn etwa die Ehefrau nun einen Schlussstrich zieht, nachdem sie immer wieder versucht hat, ihren Mann zu einer Paarberatung zu bewegen, und ins Frauenhaus flüchtet, weil er sich dem Trunk ergeben hat und dazu übergegangen ist, sie zu schlagen, dann wird der Satz schlichtweg zynisch, weil er die Tat verharmlost und den Täter entschuldigt.

Israel lebte unter römischer Herrschaft. Es ließ sich vergleichsweise ganz *gut* so leben, dafür sorgte die berühmte „Pax Romana“, der „römische Friede“ mit seinem stabilen und weitgehend gerechten und toleranten Rechtssystem. Die Römer respektierten die jüdische Religion, aber sie wachten auch darüber. Gleich neben den Tempel hatten sie die Festung „Antonia“ gebaut, von deren Zinnen die Legionäre genau beobachteten, was sich unten abspielte. Die Stimmung war schwül, die Lage angespannt. Es brodelte dort eine explosive Mischung von fanatischem Widerstand *gegen* die Römer und egoistischer Kollaboration *mit* ihnen. Beides verschmolz zu unheilvoller Verlogenheit, denn Habsucht und religiöser Fanatismus passen gut zueinander,

beide eint die selbstgerechte Gier nach Macht. Die Stimmen der Vernunft, sich auf die Lage einzustellen, das Beste daraus zu machen und die vorhandenen Freiheiten konstruktiv zu nutzen, hatten es immer schwerer sich durchzusetzen.

Da braute sich Schreckliches zusammen. Jesus sah es kommen. Lukas erzählt im 19. Kapitel seines Evangeliums: „Und als er nahe hinzukam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennstest an diesem Tag, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du besucht worden bist.“ In der Tat, das hat sich bald darauf buchstäblich erfüllt: Aus den Terrorakten des fanatisierten Widerstands wurde ein hoffnungsloser Aufstand und daraus der so genannte immens brutale „Jüdische Krieg“, der damit endete, dass im Jahr 70 Jerusalem in Blut und Asche versank; wirklich, es war mitsamt dem Tempel dem Erdboden gleich gemacht.

Wissen Sie, was Lukas im Anschluss erzählt? Die Tempelreinigung.

Der heilige Zorn, der Jesus hier erfüllt, ist das genaue Gegenteil jener kalten Gleichgültigkeit. Vehement ergreift Jesus Partei. Das ist es, was ihn jetzt in den Tempel und zu diesem äußerst ungewöhnlichen Verhalten treibt: Die furchtbar schwere Last der furchtbar großen Sorge um sein geliebtes Volk!

Die Liebe und sie allein gibt der Toleranz ihr Maß und ihre Grenze. Und die Liebe allein rechtfertigt den Zorn. „Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren geängstet und zerstreut wie Schafe ohne Hirten“, berichtet Matthäus. Im Griechischen ist dieses „jammern“ ein sehr starkes emotionales Wort: „es ging ihm sehr, sehr zu Herzen“, „es machte ihm sehr zu schaffen“, so mögen wir in unserer Sprechweise sagen. Es erweckte sein tiefes, echtes Mitgefühl. Es trieb ihn um und trieb ihn an, gegen diesen schlimmen und verhängnisvollen Zustand so einzuschreiten, wie es ihm nur möglich war.

Was treibt mich, wenn ich zornig bin? Mein eingebildetes Ego und der selbstgerechte Geist der Besserwisserei, mit dem es sich in Szene setzt, oder das echte, tiefe Mitgefühl, das die Last des andern so schmerzlich spürt, als wäre es die eigene? Ich kenne beides: das erste viel zu gut, das zweite viel zu schwach, wenn auch nicht hoffnungslos. Christlich an unserem Christentum ist nur Letzteres, denn es ist das Gesetz des Christus selbst. Darin gibt es null Toleranz.